

**Über den Begriff Kontextualisierung** (Verbindungen herstellen)

von Franz Witsch

**Kapitel 1 bis 13** einsehbar unter: <http://film-und-politik.de/Politik/KTX.pdf>

**Kapitel 14:** Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens,

2. Teil (Kapitel 2, 3, 4)

Hamburg, 21.08.2016

**Inhalt:**

1. Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten  
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T01.pdf> (T01)
2. **Begreifen, was man sagt**
3. „Normal“ und „psychisch krank“ – ein Verwandtschaftsverhältnis?
4. **Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!**  
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T02.pdf> (T02)
5. Unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl
6. Über den Begriff einer „Normalisierung der Störung“
7. Gewalt und psychosoziale Störungen
8. Gibt es eine Alternative zu immer mehr Gewalt?
9. Ein mentalisierungsgestütztes Behandlungskonzept (Fonagy / Taubner)
10. Wahrnehmungsstörungen: in jeder Pore der Gesellschaft präsent

**2. Begreifen, was man sagt**

Begreifen, was andere sagen, ist nicht selbstverständlich; doch nicht begreifen, was man selbst sagt, hört sich absurd an, könnte sogar als Provokation aufgefasst werden, zumal in leicht abgewandelter Form, als Frage formuliert: „Begreifst Du eigentlich, was Du sagst?“ oder: „Hörst Du Dir eigentlich auch mal selbst zu?“

Und doch könnte es normal sein, nicht zu begreifen, was man sagt – noch ohne dass der Sprecher es gewahrt, dass er nichts begreift –, wenn man nämlich bedenkt, dass, wie in (T01) dargestellt, Meinungsunterschiede zwischen Kommunikationsteilnehmer genauso normal sind wie Differenzen im Hinblick auf eine Person zwischen dem, was sie (innerlich) meint oder gemeint hat einerseits, und dem, was sie (nach außen) sagt oder gesagt hat andererseits; so etwas erleben wir jeden Tag: Eine Person sagt etwas oder hat etwas gesagt, was sie nicht so meint oder gemeint hat. Oder sie meint etwas genauso wie gesagt („Du irrst“) und stellt später – z.B. ein Tag nach einem Gespräch – fest, dass der andere vielleicht doch nicht geirrt hat, wie (nach innen) zunächst gedachte und dann (nach außen) behauptet.

Das sind Vorgänge einer imaginativen Intersubjektivität im Vorfeld von realen intersubjektiven Vorgängen der Verständigung, die sich in eine Reihe bedeutungsphilosophischer Begriffe einkleiden lassen und in einem Verwandtschaftsverhältnis zueinander interpretierbar sind (vgl. T01), das sich, frei nach Luhmann (vgl. BB125, B126, BB127), *sinnvoll* diskutieren ließe, weil jene verwandten Begriffe von ihrer Bedeutung her nicht deckungsgleich sind; wobei jenes Verwandtschaftsverhältnis unter der Voraussetzung *sinnvoll* diskutierbar ist, dass es eine gemeinsame Basis oder ein gemeinsames Ziel – ein formulierbaren und formulierten, d.h. real-äußeren „Sinn“ – gibt, an dem sich die Diskussion – sprachgestützte Intersubjektivität (Verstehen und Verständigung) – orientiert oder bemisst (vgl. MVS, S. 1-3).

So mögen die Begriffe „Beobachtung“, von Luhmann verwendet (vgl. **BB125**, S. 64-68, **BB126**, S. 72), und „Analyse“ (eines sozialen Sachverhaltes oder einer sozialen Struktur) nicht deckungsgleich sein, aber doch auf ein gemeinsames Ziel verweisen, das darin bestehen mag, Entwicklungsvorgänge zu beschreiben (beobachten), um sie zu „begreifen“.

Ohne gemeinsamen und damit „realen“ Sinn gebe es „einsame“ Wahrheiten mit Absolutheitsanspruch: „Wahrheit“, wie Goethe sie für sich wünschte, und die er nicht in schwierigen Diskussionen mit widerspenstigen Gesprächspartnern über soziale Sachverhalte suchte, sondern in der Erforschung der Natur, um ihre Wahrheiten nach Art der alten Griechen weniger anstrengend in soziale Sachverhalte, gar in die Gesellschaft insgesamt zu projizieren. In der Art des einsamen Wolfes: Ich und die Natur repräsentieren das Soziale, die Gesellschaft; sie müsse sich, um sozialverträglich zu funktionieren, an der Natur orientieren. Sie zeige uns, woher wir kommen, wohin wir gehen. Auf diese Weise ist uns ein Maß gegeben, an dem sich das Leben orientieren könne, worauf sich die Menschen daher auch ganz einfach einigen könnten, wenn sie die Zeichen der Natur nur zu deuten verstünden, eben wie Goethe glaubte, es zu können.

Das hat was: die Natur kennt keinen mit negativen Gefühlen verbundenen bzw. anstrengenden Widerspruchsgeist. Sie lässt sich einfach „erschauen“. Goethe, so Richard Friedenthal in seiner umfassenden Goethe- Studie, im Vorgriff auf das hellsichtige Lenz-Fragment Georg Büchners, kenne „weder Skrupel noch Zweifel: Alles ist einfach, die Grundgesetze der Schöpfung sind auf wenige faßliche Grundgedanken zu reduzieren, und die sind ‚die Wahrheiten‘. Er hat sie erschaut, sie hat sich ihm offenbart.“ Goethe wörtlich: „Es drängt sich mir alles auf, ich sinne nicht mehr darüber, es kommt mir alles entgegen, und das ungeheure Reich (der gesamten Natur) simplifiziert sich mir in der Seele, daß ich gleich die schwersten Aufgaben gleich weglesen kann“ (zitiert nach **GOE**, S. 307).

Natur als alles umfassender Sinn, der ein Allgemeininteresse zu repräsentieren vermag, der uns auf „natürliche“ Weise gegeben ist? Könnte es sein, dass wir an so etwas immer noch glauben, – noch dazu ohne es recht zu bemerken? Für Luhmann ergibt sich der Sinn gleichsam wie von selbst, also quasi-natürlich, daraus, dass (über etwas in nicht ganz deckungsgleichen Begriffen) kommuniziert wird. Sinn-Gemeinsamkeit als Basis für Kommunikation entsteht somit auf „natürliche“ Weise, quasi-„automatisch“ durch Kommunikation, wenn Menschen reden, hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer – wenn auch, anders als Goethe es liebte, konfliktträchtig aus dem Umstand, dass zugrundeliegender „Sinn“ flüchtig ist, sodass Orientierungslosigkeiten sich immer wieder einstellen oder drohen. Der (Gemein-)Sinn muss und wird daher immer wieder neu erzeugt – „reaktualisiert“ (**GdG**, S. 45, vgl. **T01**), denn so Luhmann:

„Sinn gibt es ausschließlich als Sinn der ihn benutzenden Operationen, also auch nur in dem Moment, in dem er durch [kommunikative, Hinzuf. F.W.] Operationen bestimmt wird, und weder vorher noch nachher“ (**GdG**, S. 44). Und auch die Erinnerung führe „nicht zurück zum eigentlichen (...) Sinn des Seienden, (...); sondern das Gedächtnis konstruiert Strukturen nur für den momentanen Gebrauch“ (**ebd**).

Man könnte mit guten Gründen also meinen: Menschen kommunizieren über etwas, ohne zu wissen warum, oder weil ihnen gerade danach ist, kommunizieren, um zu kommunizieren, weil's Spaß macht, der indes ausbleibt, wenn Konflikte drohen.

Der Konflikt hat in Luhmanns Systemtheorie allerdings nur wenig, wenn überhaupt Platz, wiewohl er ihn für grundlegend hält, indes ohne ein Allgemeininteresse zu postulieren, eingelassen in soziale Strukturen (also auch in Debatten), um Kommunikationsteilnehmer in die Lage zu versetzen, Konflikte (sinnvoll), orientiert auf ein gemeinsames Ziel hin (Allgemeininteresse) zu diskutieren (vgl. **MVS**, S. 4). Zumindest macht Luhmann nicht plausibel, auf welche Weise der Konflikt eingelassen sein kann in soziale Strukturen, ohne diese zugleich zu sprengen, weil man Menschen schließlich nicht zwingen kann, sich Konflikten zu stellen; dazu bedürfte es eines gemeinsamen Ziels, dessen sich die Kommunikationsteilnehmer „bewusst“ sind: wir diskutieren vor dem Hintergrund, die menschliche Würde zu schützen (GG, Art.1). Denn wir wollen, dass sie unantastbar sei. Keine Todesstrafe, kein Arbeitszwang, keine Armut, kurz: körperliche Unversehrtheit (GG, Art. 2).

Ein Subjekt, das „bewusst“ diskutiert, hat in Luhmanns Systemtheorie dann natürlich auch keinen Platz. Menschen wissen nicht, was sie tun (welches Ziel sie verfolgen), wenn sie etwas sagen, sie begreifen nicht, was und warum sie etwas sagen – immer wieder aufs Neue das gleiche in alten Schläuchen. Sie denken beim Reden und denken nicht erst, um dann zu reden. Reden, weil’s Spaß macht. Das allein wäre nicht schlimm, doch auf welcher Grundlage, mit welchem letztendlichen Ziel, an dem sich Spaß bemessen kann? Es gibt die reine Unterhaltung nicht. Menschen verlassen, wenn sie kommunizieren, die Beziehungsebene zu keinem Zeitpunkt, was immer mit einer Bewertung des Gesagten und damit der Person, die etwas gesagt hat, einhergeht.

Anstatt sich dem zu stellen, immer wieder die alte Leier einer für das Subjekt belanglosen abstrakten Sinnsuche, wie z.B. „wo komme ich her, wo gehe ich hin“? – dem Sinn des Lebens; das führt in den Regress und Ursprungsfetisch, wenn jener Sinn, an dem sich das Leben angeblich orientieren kann, leerbegrifflich im Leben selbst gesucht wird oder sich aus dem Leben, resp. der Natur heraus begreift, vergleichbar bei Detel, der von Sinn redet, freilich etwas abgewandelt im Sinne „normativer“ Menschwerdung, resp. einer Normativität, der „ursprüngliche Normativität“ inhärent sei (vgl. **OCN**, ergänzend **DP4**, S. 141-148), so in der Art: „im Anfang ist die Norm“. Das ist Natur, wie sie im Buche steht, auch wenn Normativität, so lese ich Detel: „keineswegs etwas Natürliches: der Natur keineswegs nachempfunden, keine der Natur entlehnte Entität“ sei (**DP4**, S. 147). Detel wörtlich:

„Social norms do not belong to the realm of nature because they rely on consciousness as the source of genuine normativity, and consciousness cannot be naturalized.“(**OCN**, S. 481).

Freilich „muss man sich nicht der Natur (wie sie leibt und lebt) nachempfundenen Denkfiguren bedienen“, „um Natürliches im Sozialen freizulegen“ (**DP4**, S. 147).

Fragen nach dem Ursprung („genuine normativity“) führen nicht nur in den Regress; man könnte überdies beim Fragenden eine „regressive“ Mentalität vermuten, dazu angetan, von Fragen, die sich, wenn auch konfliktgeladen, zum Wohle der Allgemeinheit beantworten ließen, abzulenken. Wiewohl belanglose Fragen interessant sein können, z.B. woher kommt die Gravitation? oder wie entstand das Leben auf der Erde? Regressiv ist nur, wenn solche Fragen instrumentalisiert werden, um von konfliktgeladenen, vornehmlich sozial-ökonomischen Fragen abzulenken, davon, dass der Bürger dazu neigt, sie vornehmlich mit Gewalt zu lösen, während er zugleich seine Ruhe im Schneckenhaus haben will. Das ist verständlich; denn wer mag ihn schon, den Konflikt. Also reden wir über Belanglosigkeiten – z.B. darüber, dass wir alle aus dem Urschlamm kommen, um (als Menschheit)

nach ganz oben aufzusteigen. Das erzeugt bei vielen Hochgefühle – autoerotisch: wir dürfen „stolz“ sein, Mensch zu sein, über den Tieren zu stehen. Nur dass daraus im Hinblick auf die Lösung von „realen“ sozialen und ökonomischen Problemen nichts folgt. So will man es. Deshalb sind wir von „interessanten“ Fragen umzingelt, aus deren Beantwortung nichts folgt, die für Marx in sich „ihre eigene Verneinung“ enthalten (**GRU**, S. 46). Die Antwort auf eine präventive, sich selbst beweihräuchernde, mit Bedeutung aufgeblähte Frage könne, so Marx weiter, „oft nur in der Kritik der Frage bestehn und oft nur gelöst werden, indem die Frage selbst verneint wird“ (**ebd**). So reagierte Marx auf die Frage, ob die Abschaffung der Goldbindung zur Lösung der Probleme der Kapitalverwertung beitragen könnte.

Luhmann bezieht das Normative etwas anders als Detel ein, den Regress wie Detel nicht unterbrechend, auch wenn er (wie ich) den Akzent nicht auf Konsens, (Gemein-)Sinn oder Einhaltung der Norm, sondern den Konflikt oder die Verletzung der Norm legt (vgl. **T01**). Der Konsens sei eine Fiktion, während der Dissens, der beim Beobachten: bezeichnen, unterscheiden entsteht, das Reale: die eigentliche Bedingung für Kommunikation sei (vgl. **GdG**, S. 82f).

Wir beobachten soziale Strukturen dadurch, dass wir sie zwar regelgeleitet beschreiben, d.h. bezeichnen und unterscheiden und damit grenzwertig von anderen sozialen Strukturen beobachten: in differenzieller Weise abgrenzen, was auf die Differenz von

- Meinen und Sagen,
- Vorstellung und Realität,
- Zeichen und dem, was es bezeichnet, verweist (vgl. **T01**).

Wobei die verwandten Begriffe „Norm, Regel, Sinn oder Konsens“ (so und nicht anders denken und handeln) sekundär sind, ihre Verletzung – das Grenzwertige – primär ist dadurch, dass sie immer wieder erneut ausgebildet werden und dabei sich selbst – hinsichtlich ihrer Bedeutung – nicht gleichbleiben, sich entwickeln oder ihre Bedeutung sich verschiebt, eben weil sie auch immer wieder mal verletzt werden, flüchtig sind, wie Luhmann sich ausdrückt, freilich den Konflikt, wie eben beschrieben, ausgrenzend. In vergleichbarer Weise kann man sagen, und das heute vollkommen konfliktfrei, dass der genetische Code sich selbst nicht gleichbleibt, wenn er sich erneuert oder vervielfältigt, bzw. *zufallsgesteuert* mutiert.

Wozu sich also bewusst auf ein Allgemeininteresse oder (Gemein-)Sinn (die menschliche Würde ist unantastbar) verständigen? Schließlich braucht die Natur das auch nicht. Genauso sieht Luhmann die soziale Welt; sie braucht kein bewusst agierendes Subjekt, also gar kein Subjekt. Luhmann zufolge entwickelt Kommunikation „ihren Sinn“ (in Detels Worten, Regeln oder Normen) aus sich heraus, an dem sie sich immer nur für den Moment, während einer operativen Kommunikations-Einheit, orientiert oder, in meinen Worten: bemisst.

Luhmann mag sehen, dass soziale Strukturen (kommunikative Operationen oder Einheiten) sich an etwas messen lassen müssen, freilich ohne zu bedenken, dass eine zu messende Sache ein Maß braucht, das sich nicht aus der zu messenden Sache ergeben kann, schon gar nicht auf natürliche Weise, wenn man denn im Ernst von einem Maß, das misst, sprechen will. Hier wäre, absurd aber wahr, selbst im Sinne Luhmanns eine klare Unterscheidung (Differenz) von Maß und zu Messendem angebracht (vgl. **DP2**, S. 158ff), die Luhmann allerdings nicht ausdrück-

lich im Sinn hat. Er sollte aber wissen: Ändert sich eine soziale Struktur, darf das, an dem sich ihre Änderung bemisst, sich nicht mitändern; das Maß muss absolut gelten und von außen an eine sich ändernde soziale Struktur angelegt werden können, um zu überprüfen, ob die Änderung einer sozialen Struktur sozialverträglich ist oder vielleicht fundamental gegen das absolut gültige Grundrecht von der Unantastbarkeit der menschliche Würde verstößt. Luhmann sagt es im übertragenden Sinne ja selbst: Der Beobachter ist beim Beobachten das ausgeschlossene Dritte: er kann sich beim Beobachten nicht beobachten, mit anderen Worten: überprüfen, ob er beim Beobachten richtig oder falsch liegt. Dazu braucht es einen weiteren Beobachter, der den Beobachter beobachtet etc. (vgl. **BB125**, S. 65)

### 3. „Normal“ und „psychisch krank“ – ein Verwandtschaftsverhältnis?

Die oben gestellte Frage könnte also berechtigt sein, nicht nur, was Detel betrifft. Möglicherweise weiß auch Luhmann nicht, wovon er redet, wenn er moralische Fragen oder Sinn-Fragen diskutiert. Etwas nicht zu begreifen oder nicht nachvollziehbar darzustellen, passiert freilich immer wieder, selbst so profilierten Autoren wie Bateman und Fonagy in ihrer umfassenden Studie über Borderline-Persönlichkeitsstörungen (**BPS**, vgl. **BuF**), wie ich später noch ausführlicher zeigen möchte. Man muss eben die Möglichkeit berücksichtigen oder nicht einfach schweigend übergehen oder nicht ernst nehmen, wenn andere darauf aufmerksam machen. Vorstellungen laufen immer mal wieder aus dem Ruder oder entkoppeln sich von der Realität, sogar wissenschaftlich-systematisch wie im Falle von Wirtschaftsprofessor Hans-Werner Sinn. Seine der Kapitalverwertung verpflichteten ökonomischen Konstrukte sind, wie in **DP2** (S. 16ff, 22) näher beschrieben, frei von jedem Realitätsbezug. Das heißt, er behandelt seine (innere) Vorstellungen über ökonomische Tatsachen wie ökonomische Tatsachen, als wären seine Vorstellungen über Tatsachen identisch mit den vorgestellten Tatsachen; kurzum: er interpretiert die reale Welt im Modus der „projektiven Identifizierung“, vgl. **BuF**, S. 141). Das erst macht seine Inkompetenz aus. Das fällt bei Sinn (und vielen anderen) nicht weiter auf, weil er, anders als ein BPS-Patient, seine Gefühle zu kontrollieren versteht, z.B. wenn man ihm widerspricht, und alle Welt es für „normal“ hält, Vorstellungen über die reale Welt gleich zu setzen mit der vorgestellten Welt.

Ich möchte Inkompetenz mit einem berühmten Satz eines berühmten antiken Philosophen, Sokrates, illustrieren, der einmal sagte: „ich weiß, dass ich nichts weiß“; das zu wissen oder für möglich zu halten, zeugt von Kompetenz. So verstanden ist Inkompetenz unter sogenannten „normalen“ Menschen weit verbreitet in Nachbarschaft oder im Vorfeld zu Menschen, die unter **BPS** leiden, also ernsthaft psychisch erkrankt sind, u.a. auch weil sie „projektiv identifizieren“, wie es auch „normale“ Menschen tun.

Ich hoffe, dass später deutlicher wird, dass Menschen mit **BPS** mental (innerlich) in vergleichbarer Weise disponiert sein können wie Menschen, die, wie Luhmann oder Detel, nicht unter BPS leiden, weil sie, anders als Menschen mit BPS, ihre Gefühle weit erfolgreicher unter Kontrolle haben, in der Lage sind, ihre Ressentiments anderen – z.B. Schwächeren – gegenüber zu verbergen oder zu kontrollieren, obwohl aus ihren Aussagen unschwer herausgelesen werden kann, dass sie Schwache nicht mögen oder nicht ernst nehmen. Zum Beispiel wenn sie aus ganz sachlichen Erwägungen, dazu in einem betont ruhigen Ton dafür plädieren, bettelnde Menschen aus dem Stadtbild zu entfernen.

Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Menschen sowohl mit als auch ohne BPS Begriffe oder Worte verwenden, ohne zu begreifen, was sie sagen, was sie machen, kurz: ohne (letztlich, den Regress unterbrechend, klaren) Realitätsbezug (vgl. **BuF**, S. 123f), der darin besteht, dass die Verwendung bzw. das (innere) Verstehen von Worten einen interaktiven Kontext der (äußeren) Verständigung voraussetzt und umgekehrt (vgl. **DP4**, S. 111-126). Und zwar einer Verständigung, die letztlich auf etwas zielt, das absolut gilt (die menschliche Würde, Straftäter und Bettler eingeschlossen, ist unantastbar), das sich „bewusst“ – also nicht, wie von selbst, hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer – herausbildet als etwas (Sinn), das die Kommunikation der Teilnehmer bemisst, und deshalb auch keiner Rationalisierung bedarf und einer solchen auch nicht zugänglich ist; das heißt, auf eine Konstruktion zielt, die es körperlich in der Natur des Menschen in einem ontologischen Sinne nicht gibt und daher, eben weil dem menschlichen Leben fremd, ausdrücklich bzw. „bewusst“ gewollt sein muss und exakt deshalb der Rationalisierung auch nicht zugänglich ist.

Eine solche nicht rationalisierbare Konstruktion (Unantastbarkeit der menschlichen Würde) würde den Regress unterbrechen (vgl. **DP2**, S. 191f). Das hätte, wenn man das konstruktiv Gewollte ernst nähme, praktische Folgen. Man müsste möglicherweise gegen eigene Gefühle Folter und Todesstrafe ächten, uneingeschränkt ablehnen, Menschen, sie mögen noch so grausam sein (vgl. **Q11**, **Q12**), auszumerzen, auch wenn dies in einer Welt, die aus den Fugen gerät oder längst geraten ist, „normal“ – der menschlichen Natur angemessen – erscheinen mag, mutmaßliche Terroristen am Rechtsstaat vorbei mit ferngesteuerten Drohnen zu liquidieren und dies als Selbstverteidigung zu rationalisieren, wie es der Bundestag getan hat. Das geht „aus einer Drucksache des Bundestages vom 08.09.2010“ hervor, in der er „die Tötung ‚feindlicher Kämpfer‘ auch außerhalb von Kampfhandlungen ausdrücklich für zulässig“ erklärt (**MVS**, S. 1). Damit erklärt der Bundestag, dass er damit einverstanden ist, Rechtsstaat und Gewaltenteilung abzuschaffen, dass er auf das Grundgesetz buchstäblich schießt, es den Flüchtlingen aber permanent vorhält. Eine Absurdität – ein Rechtsstaat ohne Gewaltenteilung ist alles Mögliche, nur kein Rechtsstaat, vielmehr eine Vorstufe zum Faschismus, in dem es Recht und Rechtsprechung nur der Form halber – nach Gutsherrenart – gibt.

#### **4. Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun**

Die gesellschaftliche Lage ist in der Tat ernst. Wir leben in einer aus den Fugen geratenen Gesellschaft, für die auch „Die Linke“ oder Linke Mitverantwortung tragen. Tomasz Konicz spricht von einer „reaktionäre[n] Linken“, „die mit zeitlicher Verzögerung den ideologischen Zerfallsprozess in der Mitte der spätkapitalistischen Gesellschaft nachvollzieht, anstatt progressiv nach Alternativen zur Dauerkrise zu suchen“ (vgl. **Q20**).

Mit anderen Worten: es gibt zum Rechtspopulismus bis hin zum Rechtsextremismus keine ernstzunehmende Alternative, eben weil, wie Konicz überzeugend darstellt, selbst Leute wie Wagenknecht oder Lafontaine nicht in der Lage sind, eine solche Alternative überzeugend zu kommunizieren. Unter diesen Umständen kann von einer sozialverträglichen oder humanen oder demokratischen Gesellschaft im Ernst nicht mehr die Rede sein. Wir befinden uns mitten drin in einem vielleicht schon unumkehrbaren gesellschaftlichen Zerfallsprozess. Hier deutet sich einmal mehr an: Wer in einer solchen Situation noch von „Demokratie“ oder „Gesellschaft“ spricht, muss sich fragen lassen, ob er weiß, wovon er redet.

Die meisten Menschen denken, diskutieren und handeln nicht in sich stimmig, um nicht zu sagen, sie wissen nicht, was sie tun (wovon sie reden), wenn sie das Wort „Demokratie“ verwenden. Die Meinung frei äußern können, Presse- und Versammlungsfreiheit, sind zwar notwendige Bedingungen, aber eben nicht hinreichend dafür, dass wir in einer Demokratie leben. Ich sagte es anderer Stelle: Für viele Menschen bedeuten Sätze oder Begriffe schon etwas, weil sie „sie – der deutschen Sprache mächtig – versteh[en]“ (**DP2**, S. 24), z.B. Sätze, in denen das Wort „Gesellschaft“ verwendet wird. Man könnte meinen, es gebe Demokratie in einem realen Sinne, weil es das Wort „Demokratie“ (zur Beschreibung unserer Gesellschaft) gibt. So dachte man vor der Wende in Bezug auf die DDR ganz und gar nicht. Man hielt die DDR nicht für eine Demokratie, nur weil sie sich selbst in ihrem Namen als demokratisch bezeichnete. Dieses Wissen existiert heute nicht mehr in Bezug auf die eigenen Verhältnisse. Luhmann würde, wenn er noch lebte, vielleicht sagen: der Beobachter kann sich beim Beobachten nicht beobachten (sich selbst kritisieren); er ist das ausgeschlossene Dritte (vgl. **T01**, S. 5).

Indes wird auch eigenen Erfahrungen zum Trotz unterschlagen, dass in einer Gesellschaft, die immer mehr aus den Fugen gerät, also de facto nicht mehr existiert, es auch immer weniger bis gar nicht mehr möglich ist, Bedeutungen in einem „realen“ intersubjektiven Kontext immer wieder aufs Neue zu erarbeiten, wie gesagt, orientiert (zu messen) an etwas, das sich auf „natürliche“ Weise aus jenem intersubjektiven Kontext nicht ergibt, aber in diesen konstant bzw. unveränderlich eingelassen ist (auch sein muss) als etwas, das diesem – weil unveränderlich – fremd.

Um es mit Lacan zu sagen: reale Entfremdung im Sinne eines beobachtbaren Sachverhaltes, wie von Marx z.B. in den Pariser Manuskripten beschrieben, ist nur möglich, weil der Menschen fähig zur Entfremdung ist, weil es Entfremdung in einem ursprünglichen Sinne gibt (vgl. **T01**, S. 3). Die Eigenschaft des „Fremdfühlens“ gibt es freilich nur quasi-ursprünglich, nämlich erst seitdem es Massengesellschaften gibt, die es notwendig machen, den familiären Kontext überfamiliär zu domestizieren („Die Rache ist mein, sprach der Herr“).

Dass es generell (überfamiliär) in einem gesellschaftlichen Kontext, will man ihn sozialverträglich nennen, zwingend ist, das Fremde (auch Straftäter haben Grundrechte) zu kommunizieren, wird man den meisten Opfern einer Straftat allerdings nicht begreiflich machen können – aus einem einfachen Grund: weil es nichts zu begreifen gibt, das Opfer aber, vielleicht weil traumatisiert, zwanghaft „alles“ begreifen will, auch wenn es tatsächlich nichts zu begreifen gibt; dieses „Nichts“ wird indes mit Unterstützung unserer Eliten und der veröffentlichten Meinung unentwegt in den gesellschaftlichen Kontext projiziert – in der Erwartung, dass alle Welt dem folgen müsse, weil man schließlich auch mal an die Opfer denken müsse.

Vielleicht könnte man Traumatisierungen ja so begreifen, dass man sagt: das Opfer ist nicht in der Lage, zu mentalisieren (das Innenleben zu gestalten), weil es das Fremde (z.B. in Gestalt von Flüchtlingen) zwanghaft als Bedrohung und nur als Bedrohung auffasst, und deshalb nicht in der Lage ist, es dem eigenen Leben (in einem sprachgestützten interaktiven Kontext) zu assimilieren. Schlimm ist in diesem Zusammenhang nicht die Angst, sondern dass das Problem der Angst von der veröffentlichten Meinung nicht zureichend kommuniziert wird, aber auch für die meisten Linken buchstäblich nicht existiert. Nicht die Angst (meinetwegen auch

das Vorurteil) ist rassistisch, sondern die Angst nicht zureichend zu kommunizieren. Für mich ist das unterlassene Hilfeleistung.

Fremd ist den Menschen, insbesondere Opfern, dass die Würde auch eines Straftäters unantastbar ist. Sie verkennen, dass es den gesellschaftlichen Kontext auf „natürliche Weise“ (nicht-fremd) nicht gibt, jedenfalls keinen nachhaltig stabilen. Das Opfer ist schlicht überfordert zu akzeptieren, dass man die Entwicklung sozialer Strukturen an Grundrechten orientieren oder messen muss. Die absolute Geltung von Grundrechten selbst ist, wie oben gesagt, nicht rationalisierbar (wiewohl sich darauf alle Welt im angeblichen Interesse der Opfer konzentriert), wohl aber, dass es sie geben muss –, nämlich ein unveränderliches Maß, eingelassen in zu messende soziale Strukturen, das sich nicht mitändern darf, wenn zu messende soziale Strukturen sich ändern (vgl. grundlegend: **DPB**, S. 29-44, weitergehend: **DP2**, S. 159f, **DP3**, S. 166, **DP4**, S. 157ff).

Gibt es ein solches Maß nicht „bewusst“ (einen Über-Sinn über dem Sinn, der sich auch hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer, also unbewusst, immer wieder [neu] herausbilden mag), drohen Orientierungslosigkeiten, krankhaft und krankmachend bis zu einem Punkt, wo Bedeutungen irgendwann im Innenleben ein Eigenleben ohne Bezug zur äußeren (sozialen) Realität führen; sie verselbständigen sich, wie Tomasz Konicz in seiner Analyse am Beispiel von Sahra Wagenknecht zeigt (vgl. **Q20**).

Ich lese Konicz so: Frau Wagenknecht verkennt, dass und auf welche Weise an der Realität vorbei sie das Geschäft reaktionärer Kräfte betreibt; ihre Vorstellungen sind von der äußeren Realität bis zu einem Punkt abgekoppelt, von dem ab sie nur noch „irgendwie“, gleichsam als Phantom, im Innenleben herumspuken – möglicherweise von Zeit zu Zeit die eigene Bedeutung manisch überhöhend. Dort oben, im siebten Himmel eingebildeter Macht, ist derjenige, in dem es spukt, nicht mehr erreichbar bzw. er ist, umgekehrt, nicht in der Lage, andere zu erreichen, wie wir es in der Politik regelmäßig erleben, aber eben auch bei Menschen erleben, die unter BPS leiden.

In der BPS konzentriert sich alles wie in einem Brennspeigel: Das Normale und das Psychotische, ohne dass der BPS-Patient wirklich normal oder psychotisch wäre.

Sicher ist, wir sind von Orientierungslosigkeiten oder Wahrnehmungsgestörten umzingelt. Selbst Linke wie Wagenknecht oder Lafontaine, die glauben, andere Menschen aufzuklären, haben Orientierungsprobleme, ohne gleich unter BPS zu leiden, was, wohlgemerkt, nicht gleich gegen sie sprechen muss. Gegen sie spricht nur, dass sie Orientierungsprobleme in bestimmten Situationen, z.B. in einer Debatte, oder wenn sie einen Text deuten, nicht für möglich halten (nicht wissen, dass man nichts weiß), dafür aber dieses Defizit unentwegt in andere projizieren; das heißt nur, aber auch nicht weniger ganz unaufgeregt: sie reflektieren Orientierungsprobleme nicht zureichend, um sie zugleich bei anderen zu diagnostizieren.

Woran kann man aber erkennen, dass z.B. Frau Merkel – ohne sie näher zu kennen – Orientierungsprobleme hat? Das ist nur möglich, wenn es ein Maß gibt, das ihr politisches Denken und Handeln misst oder bewertet. Dieses Maß besteht für mich darin, Gewalt gegen andere, v.a. körperliche Gewalt, also militärische Einsätze im Ausland, uneingeschränkt abzulehnen. Wer das nicht tut, zeigt, dass er ein Gewalt-



problem hat. Merkel legt jenes Maß an ihre Politik nicht an. Im Gegenteil, sie betreibt nachweislich eine Politik wachsender Gewalt.

Auch Linke haben, ohne es zu gewahren, ein Gewaltproblem, mithin Orientierungsprobleme, eben weil sie jenes Gewaltproblem in sich (ihrem Selbst oder Ich) nicht wahrnehmen oder nicht spüren. Um es nicht zu spüren, rationalisieren oder beschönigen sie Gewalt(-Exzesse) gegen andere. Sie bemerken oftmals nicht einmal gegen den Augenschein, dass Stalinismus und nachfolgend der sogenannte real existierende Sozialismus mit einer von Marx im 19. Jahrhundert durch Kapital-Analyse sozialistisch oder kommunistisch geprägten Tradition nichts zu tun haben. Linke bemühten sich nach Marx, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, aus machstrategischen Interessen heraus, immer weniger um eine zureichende Kapital-Analyse; stattdessen betreiben sie Machtanalytik, die immer so etwas wie eine gute Macht, die sich gegen die böse Macht positioniert, voraussetzt, also nicht immun ist gegen das Gut-Böse-Denken.

Machtanalytik lenkt von einer zureichenden Kapitalanalyse ab, davon, dass die Kapitalverwertung, ein ökonomisches Konstrukt, den Zerfallsprozess der Gesellschaft tiefergehend beschleunigt, der schließlich alle, auch Mächtige, unter sich begraben könnte. So etwas gibt es nur im Kapitalismus: er zerstört sich selbst, aus sich selbst heraus, selbst gegen die Interessen der Kapitalisten und sogenannten Mächtigen, die aus strukturellen Gründen nicht in der Lage sind, den gesellschaftlichen Kontext zu stabilisieren. Um das zu gewahren, brauchen wir Kapitalanalyse, wie sie von Marx betrieben wurde und nach ihm bis heute immer mehr versandete.

Ohne zureichende Kapitalanalyse gewährte man z.B. nicht, dass die von Lenin inszenierte Oktoberrevolution ein großes Missverständnis war, selbst als unter Stalin der kommunistische Massenmord nicht mehr zu leugnen war: die Revolution war weder antikapitalistisch noch sozialistisch orientiert. Die das behaupteten, v.a. Kommunisten, begriffen nicht, was sie sagten; sie nannten sie so aus machstrategischen Interessen. Man hätte die Revolution vielleicht als einen Aufstand, eine Erhebung gegen herrschende Machthaber ansehen können, vielleicht – noch weitgehend vauseilend – gegen westliche Kapitalinteressen, aber wohl kaum als eine sozialistische Revolution, ohne dass man deshalb gegenüber jene Erhebung feindlich eingestellt hätte sein müssen. Die westlichen Interventionen wurden im Interesse von Kapitalisten durchgeführt, nicht im Interesse des Kapitals als technisch-ökonomisches Konstrukt.

Vielleicht könnte man sich darauf verständigen, dass die Revolutionen in Russland und China dazu führten, dass in diesen Ländern eine eigenständige, wenn auch staatlich streng reglementierte kapitalistische Entwicklung (man mag sie bewerten, wie man will) – ohne imperiale Einmischung seitens westlicher Kapitalinteressen – möglich war. Damit will sich der Westen bis heute nicht anfreunden. Deshalb all seine Kriege, die übrigens von westlichen Medien noch heute wider besseres Wissen, unter Auslassung oder Verleugnung wichtiger Tatsachen, also bewusst geschürt werden, obwohl jene Kriege den Terror in der EU nunmehr massiv anheizen (vgl. **Q14, Q15, Q16, Q19**).

Doch als wenn all das nicht reichte, spuken im Innenleben vieler Linker bis heute irgendwelche merkwürdigen Vorstellungen von Sozialismus und Kommunismus herum, die sie in die UDSSR, China oder andere Länder wie Cuba oder Venezuela projizieren – ganz gleich, was dort „real“ sich entwickelt oder geschieht.

Kurzum: Linke haben bis heute wie ihre politischen Gegner ein massives Gewaltproblem. Sie ticken im Gut-Böse-Schema. Böse Kriege führen immer nur die anderen. Gerade die chinesische Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg hätte „Klarheit“ schaffen müssen – nicht Klarheit als isolierter Verstehensvorgang in einem einzelnen Subjekt, sondern intersubjektiv vermittelt bzw. bindungsfähig gesteuert. Man hätte sagen können, Historiker tun das gemeinhin, dass der Kapitalismus in China nicht einfach so vom Himmel gefallen ist; er muss also vorher da gewesen sein, in China gleich nach 1949 in einer bestimmten Ausprägung, massiv staatlich gelenkt; so in der UdSSR unter Lenin oder Stalin; ja selbst bei den Nazis.

Man könnte dabei auf den Gedanken kommen, dass es den reinen Kapitalismus nie gegeben hat. Es spricht auch einiges dafür, dass der Bürger mit ihm nie richtig im Reinen oder versöhnt war; er begreift bis heute nicht, was er sagt oder macht, wenn er den Kapitalismus oder die „freie Marktwirtschaft“, die, welche eine Absurdität, unter Kapitalherrschaft eine soziale sein sollte, legitimiert und in Verbindung bringt mit „Demokratie“ und „Freiheit“. Ganz ähnlich wie der SPDler selbst dem Augenschein nach nicht weiß – wiewohl es die Spatzen von den Dächern pfeifen –, was er sagt, wenn er das Wort „Gerechtigkeit“ oder „Demokratie“ in den Mund nimmt (vgl. **Q02**).

Auch ernstzunehmende Sozialwissenschaftler haben es nicht leicht, die Orientierung zu wahren; so der Psychologe Prof. Rainer Mausfeld im Interview mit Anneliese Fikentscher und Andreas Neumann. Er wendet sich in dem lesenswerten Interview gegen die Verwendung des Begriffs „Lügenpresse“. Er sei problematisch, weil er von Pegida-Anhängern und Neo-Nazis verwendet werde. Sein zentraler Einwand: Der Vorwurf der „Lügenpresse“ lenke „nur von einer ernsthaften Medienkritik ab“ (vgl. **Q02**). Falsch: der Begriff trifft im Kern, wie es um die deutsche Medienlandschaft bestellt ist, z.B. was die Berichterstattung um den Kampf um Aleppo (in Syrien) betrifft. Dort wird ausgelassen, verleugnet, gelogen, was das Zeug hält (vgl. **Q14, Q15, Q16, Q19**).

Mausfeld könnte vielleicht besser sagen, dass die Verwendung des Begriffs in Abhängigkeit davon, was an Bedeutung in den Begriff hineinlegt (projiziert) wird, problematisch sei; Projektionen können ablenken, Realitäten verzerren etc., nur eben nicht der Begriff als solcher, noch ehe er verwendet und damit der Interpretation zugänglich wird.

Überdies legt erst der soziale Kontext, in den der Begriff „Lüge“ oder „Lügenpresse“ eingelassen ist, nahe, ob er jenen sozialen Kontext angemessen, v.a. aber „diskutierbar“ beschreibt. Und schließlich ist eine Lüge nicht schon deshalb keine Lüge, weil Journalisten „glauben, was sie schreiben“, bzw. in der Lage sind, „Wahres“ in ihre Lügen zu projizieren mit der Folge, dass sie die soziale und ökonomische Realität verzerren.

(wird fortgesetzt)

### **Quellen:**

**BB125:** Franz Witsch, Spielt der Mensch in der Sozialtheorie eine Rolle?, <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 64-70)

**BB126:** Franz Witsch Egomane: die Realität hat sich vor dem Denker zu verbeugen. Zum Gesellschafts- und Subjektbegriff bei Niklas Luhmann. <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 72-77)

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung**  
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens  
Von Franz Witsch

- BB127:** Franz Witsch, Philosophie ohne Gegenstand: Zur Systemtheorie Luhmanns.  
<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 78-82)
- BuF:** Anthony W. Bateman, Peter Fonagy, Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS). Ein mentalisierungsgestütztes Behandlungskonzept. Gießen 2008, zit. nach 2014
- DPB:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Zum Begriff der Teilhabe. Norderstedt 2015 (1. Auflage 2009)
- DP2:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012
- DP3:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 3. Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013
- DP4:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 4. Teil: Theorie der Gefühle, Norderstedt 2012 (zit. n. 2015)
- GdG:** Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankf./M. 1998
- GOE:** Richard Friedenthal, Goethe. Sein Leben und seine Zeit, München 1982, erstmals erschienen 1963
- GRU:** Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Dietz-Verlag Berlin 1974, 2. Auflage (Rohentwurf 1857-1858)
- GuV:** Wolfgang Detel, Geist und Verstehen, Frankf./M. 2011
- KuK:** Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.): Krieg um die Köpfe. Der Diskurs der Verantwortungsübernahme - psychologische, sozialwissenschaftliche und medienkritische Betrachtungen. Gießen 2016 (Psychosozial-Verlag)
- MVS:** Franz Witsch, Mentale Voraussetzungen einer Militarisierung sozial-ökonomischer Strukturen. Vortrag auf der Jahrestagung der NGfP (Neue Gesellschaft für Psychologie) in Berlin vom 05. bis 08. März 2015, in **KuK**, S. 203-214  
<http://film-und-politik.de/Politik/NGFP-MVS.pdf>
- OCN:** Wolfgang Detel, On the Concept of Basic Social Norms, in Analyse & Kritik 30/2008 (Lucius & Lucius, Stuttgart), S. 469-482
- Q01:** Interview mit Daniele Ganser: „In Deutschland darf man mit gewissen Leuten nicht sprechen“.  
Telepolis vom 15.07.2016  
<http://www.heise.de/tp/artikel/48/48769/1.html>
- Q02:** Fragen zur Frage „Warum schweigen die Lämmer?“ Der Mensch im Geflecht von Medien, Manipulation und Macht. Prof. Rainer Mausfeld im Interview mit Anneliese Fikentscher und Andreas Neumann  
<http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=22921>
- Q11:** Kindsentauptung durch „moderate Rebellen“  
Telepolis vom 22.07.2016  
<http://www.heise.de/tp/artikel/48/48909/1.html>
- Q12:** Aleppo rebels behead a child  
<https://www.almasdarnews.com/article/aleppo-rebels-behead-a-child/>
- Q14:** Krieg in Syrien: Aleppo darf nicht zu einer Bühne für Massenmord werden  
welt.de vom 03.08.2016  
<http://www.welt.de/politik/ausland/article157459225/Aleppo-darf-nicht-zu-einer-Buehne-fuer-Massenmord-werden.html>
- Q15:** Leitartikel: Das syrische Drama um die Stadt Aleppo  
SWP vom 02.08.2016  
<http://www.swp.de/ulm/nachrichten/politik/Leitartikel-Das-syrische-Drama-um-die-Stadt-Aleppo:art1222886.3950485>
- Q16:** Berichterstattung: Die „Wahrheit über Aleppo“  
Telepolis vom 03.08.2016  
<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49031/1.html>

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung**  
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens  
Von Franz Witsch

**Q17:** USA drohen mit Eskalation: „Russen ermorden, damit sie einen Preis zahlen“  
DWN vom 20.08.2016

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/08/20/usa-drohen-mit-eskalation-russen-ermorden-damit-sie-einen-preis-zahlen/>

**Q19:** Richard Herzinger, Terror auf der Krim: Der Westen muss Putin jetzt endlich stoppen

Welt Online vom 11.08.2016

<http://www.welt.de/politik/article157605794/Der-Westen-muss-Putin-jetzt-endlich-stoppen.html>

**Q20:** Tomasz Konicz, Die Sarrazin der Linkspartei. Wieso es in Deutschland keinen linken Populismus geben kann – erläutert am Beispiel Sahara Wagenknecht  
Telepolis vom 11.08.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49110/1.html>

**ergänzend:** Tomasz Konicz, Milliardäre für Clinton  
Telepolis vom 15.08.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49130/1.html>

**T01:** Franz Witsch, Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten

<http://www.film-und-politik.de/Politik/K14-T01.pdf>